

## Telegraph als Szenetreff

Wie die Hochschule für Musik und Theater sowie private Initiativen Leipzig zum Jazz-Zentrum machen

Sascha Stiehler ist Musikstudent. Und Geschäftsmann. Eine Vision brachte den 22-Jährigen dazu, aus dem Telegraph, einem gemütlichen Cafe mit schummerigem Ambiente, einen Jazzclub zu machen. „Der Club soll der Leipziger Szene ein Zuhause, einen Ort zum gemeinsamen Musizieren geben“, beschreibt Stiehler sein Ziel.

Das Geld dafür kommt vom Verein Jazzclub Leipzig, der seit den 70er Jahren die Jazztage in der Stadt veranstaltet. Dieser wiederum erhält Fördermittel des Kulturamtes. Die jungen Musiker, die im Club auftreten, kommen zumeist von der Hochschule für Musik und Theater (HMT). Dort werden sie ermutigt, sich auf eigene Beine zu stellen.

Stiehler und sein Kommilitone Antonio Lucaci haben mit einer Arbeitsgruppe des Jazzclubs Leipzig den Telegraph für regelmäßige Konzerte angemietet. Seit April 2010 finden dort Jazzkonzerte und Sessions statt. „Wir haben die HMT und den Jazzverein an einen Tisch gebracht“, sagt Stiehler. Zwar „sei der Club nie leer“, aber die Euphorie des Publikums gehe langsam zurück. „Am Anfang kamen noch viele Besucher, aber ein Selbstläufer ist der Telegraph nicht“, meint Stefan Heilig, Geschäftsführer des



Jazzclub-Manager und Student Sascha Stiehler.

Foto: Sebastian Fischer

Jazzclubs Leipzig. „Wir versuchen trotzdem, ihn auf lange Sicht zu etablieren.“ Das Buchen der Künstler übernimmt Stiehler selbst. Das koste ihn rund zwei Stunden pro Tag. Das ginge nur, weil die HMT ihrem Nachwuchs die Zeit neben dem Studium einräume, um eigene Projekte zu verwirklichen. „Ohne die Hochschule wäre diese Tätigkeit nebenher

überhaupt nicht denkbar.“ Die Dozenten führten den Nachwuchs an das Geschäft heran, ermutigten sie, sich nicht nur als Musiker, sondern auch als Unternehmer zu verstehen. Musiker leben davon, sich selbst zu vermarkten, meint Stiehler. „Die hochkarätig besetzte Jazzsparte an der Hochschule hat die Entwicklung der Leipziger Jazzszene sehr stark beein-

flusst.“ Denn eine Hochschule wie die HMT könne renommierte Musiker in die Stadt locken, erklärt der 22-Jährige. Das bestätigt Heilig: „Leipzig ist auch dadurch mittlerweile zu einem Zentrum des zeitgenössischen Jazz in Sachsen geworden.“

Auch die Stadtverwaltung hat die Bedeutung der Jazzszene erkannt. „Wegen der sehr guten Qualität der Projekte wollen wir die Rahmenbedingungen erhalten“, sagt Beate Locker, Abteilungsleiterin der Kulturförderung beim Kulturamt. Das bedeutet Fördergelder. Der Jazzclub Leipzig bekommt in diesem Jahr 120 000 Euro, 17 000 Euro mehr als noch vor zwei Jahren. Die „Initiative Leipziger Jazzmusiker“ erhält aktuell 40 000 Euro, rund 9 000 Euro mehr als 2008. Darüber hinaus vergibt die Stadt jedes Jahr den Jazz-Nachwuchsförderpreis der Marion-Ermer-Stiftung und unterstützt das bundesweite Jazznachwuchsfestival in der Moritzbastei mit 6 000 Euro. Ein Jahr lang wird das Geld an die Initiativen gezahlt, dann müssen diese neue Anträge stellen. Dafür sorgen Stiehler, Heilig und viele andere. „Musik ist heute eben mehr als Musik machen“, sagt Stiehler. „Es ist Business.“

Alexander Krützfeldt

## Campuswerbung Nervende Flyer und Broschüren

Fast überall ist an Leipzigs Uni Werbung zu finden: auf Pinnwänden, Monitoren, Wandzeitungen oder Ständern mit Broschüren. An der Mensakasse werden den Studenten Werbekaugummis mit auf das Tablett gelegt. Doch obwohl es manchmal etwas gratis gibt, stoßen gerade die aggressiveren Werbeformen sowohl bei den Studenten als auch bei den Dozenten auf Ablehnung.

Germanistikstudent Frank ärgert sich über die Flugblätter auf seinem Fahrradgedäpckträger. „Ich verstehe natürlich, dass sich die Studenten damit etwas dazu verdienen wollen. Aber das sind haufenweise Papier und chemische Farben, die verschwendet werden“, sagt er. „99 Prozent der Leute schmeißen das Zeug doch gleich in den Papierkorb oder auf den Boden.“ Dieser Müll auf den Gehwegen stört auch Passanten, die nicht zur Uni gehören. Claudia Jahn, Dozentin der Anglistik sagt: „Was mich stört, sind diese aufdringlichen Leute, die mir Flyer in die Hand drücken oder Abos andrehen wollen.“

Die Uni sieht dabei nicht tatenlos zu. „Werbung am Campus muss stets bei uns oder den jeweiligen Instituten beantragt und genehmigt werden. So wird selektiert“, erklärt Ronny Heilmann von der Raumplanung der Uni. Pro Woche seien das in der Regel zwei Werbeaktionen, in der vorlesungsfreien Zeit weniger. Auf die Beschwerden bezüglich aufdringlicher Flugblatt-Werbung sei reagiert worden. Wenn jemand ohne Genehmigung in oder an Uni-Gebäuden wirbt, werde er verwarnet und des Grundstücks verwiesen. „Natürlich kann man nicht überall sein, aber Reinigungskräfte und Hausmeister entfernen unerlaubte Werbung regelmäßig“, so Heilmann.

Damit Werbung genehmigt wird, sollte ein Universitätsbezug bestehen, es können beispielsweise studentische oder universitäre Veranstaltungen beworben werden. „Der größte Anteil der Flyer und Broschüren kommt von externen Anbietern und nicht von der Universität selbst“, sagt Friederike Rohland von der Öffentlichkeitsarbeit der Uni. Pro Woche würden von ihr im Schnitt fünf verschiedene Plakate genehmigt. Bewährt hätten sich außerdem verschließbare Glasvitrinen, die nur mit Genehmigung zugänglich sind. So lasse sich unerwünschtes Material gut aussortieren – auch wenn ab und zu jemand nicht genehmigte Werbung durch die Spalten in die Vitrinen schiebt. „Wir und die anderen Mitarbeiter der Universität achten darauf, dass die Werbeflächen sauber bleiben“, erklärt Rohland.

Schwieriger ist die Kontrolle von Werbung vor den Uni-Gebäuden. Da werden Fahrräder mit Flyern zugemüllt. Ein Eingreifen durch die Hochschule ist schwer, da die Verteilenden sofort wieder verschwinden. „Wir arbeiten an einer Lösung“, versichert Rohland. Jan Meschkank

## Intermedia-Klasse stellt Installationen aus

Im Rahmen der Ausstellungsreihe Puzzle sind derzeit Installationen von Studenten der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) zu sehen. Sie werden in der Raumzone 5 der Galerie für Zeitgenössische Kunst (Karl-Tauchnitz-Straße 9-11) gezeigt. Unter der Leitung von Professorin Alba D'Urbano befassen sich die Studenten der Intermedia-Klasse mit der Sammlung der Galerie. Die Werke sind noch bis zum 5. September ausgestellt. Anhand von Verpackungsmaterialien wird beispielsweise gezeigt, wie Kunstwerke von einem Ort zum anderen gelangen. Bis Ende Januar 2011 werden vier weitere Ausstellungen der Klasse folgen.

Neben den Studenten sind viele andere Künstlergruppen beteiligt, darunter Restauratoren und eine Kustodin. Die einzelnen Räume der Ausstellung ergeben ein Ganzes, werden jedoch durch die ständig wechselnden Präsentationen immer wieder verändert und erweitert – wie ein Puzzle. Die Galerie ist Dienstag bis Freitag von 14 bis 19 Uhr sowie am Wochenende von 12 bis 18 Uhr geöffnet.

## Musikhochschule auf Bachelor-Master-Kurs

Zum kommenden Wintersemester stellt die Hochschule für Musik und Theater (HMT) ihr Studienangebot komplett auf Bachelor- und Masterabschlüsse um. Die letzten verbliebenen Diplomstudiengänge werden damit eingestellt. Das teilte die Hochschule mit. Ab Oktober können sich Studenten in den Fachrichtungen Klavier, Gesang, Jazz und Populärmusik vokal, Dirigieren und Korrepetition sowie Komposition und Tonsatz nur noch im neuen Studiengang immatrikulieren. Bereits im Juni 2008 beschloss der Senat der HMT die Einführung der Abschluss Bachelor und Master in drei Schritten. Zum Wintersemester 2008/2009 waren die ersten Bachelorstudiengänge angefangen. Mit der jüngsten Umstellungswelle ist die Leipziger Hochschule eine der letzten in Deutschland, an der die alten Diplomstudiengänge auslaufen.



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

### KOMMENTAR

Von Wiebke Eichler

### Appell an das Alphatier



Schweinen die Netzhaut lösen oder Schafen Löcher in den Schädel bohren, nur um ein paar Reaktionen zu testen, von denen niemand weiß, ob sie für uns Menschen lebenswichtig sind – Verantwortung sieht anders aus. Respekt gegenüber dem Lebewesen ist es noch weniger.

Der Glaube an Technik und Fortschritt hat uns arrogant werden lassen. Wir haben vergessen, dass wir selbst Teil der Natur sind. Der Wahnwitz der Tierversuche liegt im Glauben, einzig der Mensch dürfe sich auf Kosten anderer Lebewesen ein Stück Lebensverlängerung erkaufen. Argumentiert wird gar, die Tiere spüren kaum Schmerzen. Nur weil wir sie nicht verstehen, ihre Gesten und Laute so interpretieren, wie es uns in den Kram passt.

Denken Sie an ein geliebtes Tier. Es ist da, wenn Sie es brauchen. Es verlangt nicht viel: Futter, Zuwendung, Unterhaltung. Und nun stellen Sie sich vor, ihm würde die Netzhaut abgelöst, nur um zu schauen, was das in seinen Genen auslöst. Oder ihm würde ein Loch in den Schädel gebohrt, weil Sie der Ansicht sind, das würde neue Erkenntnisse über Schlaganfälle eröffnen. Klingt abwegig, für manche pervers: Weil es doch Ihr Liebling ist. Aber was ist mit all den Mäusen, Schafen, Affen, die für den medizinischen Fortschritt gequält und getötet werden?

Der Mensch als Alphatier möchte ewig leben – und für diesen Traum geht er über Leichen. Schauen Sie einem dieser Tiere in die Augen: Würden Sie es – für ein bisschen Lebenszeit mehr – umbringen?

### CAMPUS KOMPAKT

**Für Masterstudenten und Doktoranden** findet vom 15. August bis zum 3. September die Summer School on Linguistic Typology statt. Teilnehmer können dort mehr über Phonologie, Syntax oder Semantik erfahren. Organisatoren sind unter anderem die Universität Leipzig, die deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft und das Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie. Anmeldung unter: [www.eva.mpg.de/lingua/conference/2010\\_summerschool](http://www.eva.mpg.de/lingua/conference/2010_summerschool).

**Die Sommeraktion** der Blutbank des Universitätsklinikums Leipzig läuft noch bis zum 27. August. Aktive Spender sollen animiert werden, Neuspender zu werben. Damit soll den Engpässen bei Blutkonserven entgegengewirkt werden. Mehr Informationen unter <http://blutbank.uniklinikum-leipzig.de>.

### Campus-News bei LVZ-Online

Auf <http://campus.lvz-online.de> erscheinen regelmäßig neue Beiträge unter der Rubrik „Ein Tag mit ...“. Campus-Redakteure begleiten dabei Angehörige der Universität einen Tag lang bei ihrer Tätigkeit. Lesen Sie, wie es einer jungen Mutter dank guter Organisation gelingt, die Betreuung ihrer Tochter und ihr Studium unter einen Hut zu bekommen. Außerdem online: Berichte über die Forschungen einer Leipziger Archäologin in Ägypten sowie über eine Ausstellung von Studenten der Hochschule für Grafik und Buchkunst in der Galerie für Zeitgenössische Kunst.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Wiebke Eichler, Clemens Haug, Dorothea Hecht, Maria Kittler und Johannes Pöhlant. Die Campus-Redaktion ist erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de).



## Tabuthema Tierversuche

Forscher der Leipziger Uni tun sich schwer, öffentlich über ihre Experimente zu sprechen

Die Wände sind weiß und kahl, der Fußboden besteht aus grauem Kunststoff. Rohre verlaufen unter der Decke. So stellt man sich den Keller eines Kraftwerks vor. Einzig die Stapel aus weißen Säcken mit Tierfutter, dessen Geruch die Gänge erfüllt, passen nicht ins Bild. Es sind große Säcke, 10 000 hungrige Mäuler müssen mit dem Inhalt gestopft werden – Mäuler von Tieren, die im Medizinisch-Experimentellen Zentrum (MEZ) für Tierversuche der Leipziger Uni gezüchtet und gehalten werden.

Von JOHANNES PÖHLANDT

Die Hygienevorschriften sind streng. „Wir müssen die Tiere vor uns Menschen schützen“, sagt die Leiterin der Einrichtung, die ihren Namen nicht in der Zeitung lesen will. Damit keine Keime eingeschleppt werden, müssen sich alle Tierpfleger und Wissenschaftler einer speziellen Reinigungsdusche unterziehen. Erst dann dürfen sie die isolierten Räume betreten, in denen Käfige dicht gedrängt an der Wand stehen. Jede der durchsichtigen Boxen ist knapp 40 Zentimeter lang und 20 Zentimeter breit und bietet Platz für bis zu fünf Mäuse. Insgesamt beherbergt das Tierhaus 8000 Exemplare. Die meisten Mäuse sind manipuliert, so dass sie den Bedürfnissen der Forscher entsprechen. Außerdem leben Ratten, Meerschweinchen und einige andere Tierarten im MEZ.

Das Tierhaus in der Nähe des Universitätsklinikums ist von außen nicht als solches zu erkennen – aus gutem Grund. Tierversuche sind ein heikles Thema und immer wieder Gegenstand emotionaler Debatten. Unlängst zeigte das ein Fall in Bremen, wo ein Hirnforscher Morddrohungen erhielt, weil er Elektroden in die Köpfe von Affen einsetzt. Professorin Barbara Pustowoit, die Tierarztbeauftragte der Medizinischen Fakultät der Uni, erhält manchmal Anrufe von Abiturienten: Sie wollen nur in Leipzig Medizin studieren, wenn dort keine Tierversuche gemacht werden. Pustowoit versucht einen Balanceakt: Einerseits sollen die Tierversuche in Leipzig möglichst wenig Aufsehen erregen, andererseits versucht sie den Eindruck zu vermeiden, die Forscher hätten etwas zu verbergen. „Bei uns herrscht Transparenz“, sagt die Professorin.

Doch diese Transparenz hat ihre Grenzen. Während Tierpfleger Fotos im MEZ erlauben, werden die Tierversuche selbst, die teils im Tierhaus, teils in umliegenden Instituten stattfinden, von der Öffentlichkeit abgeschirmt. Zurzeit ist kein Leipziger Forscher bereit, sich von Medien bei Tierversuchen begleiten zu lassen. Dabei sind die Projekte alles andere als geheim, Versuchsaufbau und



Rund 8000 Mäuse leben im Tierhaus der Leipziger Uni. Die roten Karten markieren weibliche, die blauen männliche Tiere.

Foto: Marcel Ruge

Ergebnisse werden in Fachzeitschriften veröffentlicht.

Für die meisten Tierversuche an der Uni werden Mäuse verwendet, doch es gibt auch andere Beispiele aus den vergangenen Jahren: Augenärzte spritzen Schweinen Flüssigkeit hinter die Netzhaut und lösen diese ab, um eine Netzhautablösung beim Menschen effektiver behandeln zu können. Hirnforscher bohren Schafen den Schädel auf und verschließen Arterien im Gehirn, um eine Schlaganfalltherapie zu testen.

Hamster werden durch Lichtreduzierung in einen Winterschlaf versetzt und getötet. Da die Prozesse in den Hirnen der Hamster denen ähneln, die bei Alzheimer-Patienten festgestellt werden, erhofft man sich Fortschritte in der Alzheimer-Forschung.

30 bis 40 Anträge für Tierversuche stellt die Medizinische Fakultät im Jahr, jeder einzelne muss von der Landesdirektion Leipzig genehmigt werden. „Die Antragsteller müssen genau nachweisen, dass sie die nötigen Kenntnisse besitzen und die Tiere so wenig Leid wie möglich erfahren“, erklärt Pustowoit. Über die Anträge berät eine Kommission, in der neben Wissenschaftlern auch Tierschützer sitzen. Dass ein Antrag der Uni abgelehnt wird, komme fast nie vor.

„Unsere Forscher sind sehr erfahren“, sagt Pustowoit.

Das mag für die Projektleiter gelten, jedoch nicht für alle, die an den Versuchen mitwirken. Viele Medizinstudenten arbeiten für ihre Doktorarbeit am Tiermodell – Pustowoit schätzt, dass es pro Jahr etwa 30 sind, also zehn Prozent eines Jahrgangs. Voraussetzung ist, dass sie einen Einführungskurs zu Tierversuchen belegen. „Ich habe immer noch ein ungutes Gefühl, vor allem beim Töten der Mäuse“, sagt ein Student, der anonym bleiben möchte. Einzelheiten zu seiner Arbeit mit den Nagern will der 23-Jährige nicht verraten. Aus zu vielen Details könnte man schließen, an welchem Projekt er mitarbeitet, und ihn identifizieren. „Als das Angebot zur Doktorarbeit kam, habe ich mir einige Tage Bedenkzeit erbeten“, sagt der Student. Dann habe er für sich entschieden, dass Tierversuche nötig seien: „Sonst wäre die Forschung nicht da, wo sie heute ist.“

Das ist auch Pustowoits Ansicht. In Fortbildungen zählt sie zwar viele alternative Verfahren auf: Arbeit mit Hühneriern, menschlichen Gewebeschritten, Operationsmodellen aus Silikon. Doch Tierversuche ließen sich nicht vollstän-

dig ersetzen. „Man muss auch an einem Organismus testen.“ Chirurg Wolf-Dieter Hirsch lässt dieses Argument nicht gelten. „Viele Erkenntnisse aus Tierversuchen lassen sich nicht auf den Menschen übertragen“, sagt der Chefarzt am Krankenhaus in Grimma, der wie Pustowoit Mitglied der Tierversuchskommission bei der Landesdirektion ist.

Als Beispiel nennt er den Contergan-Skandal: Das Medikament sei an Tieren erfolgreich getestet worden, habe beim Menschen dennoch Fehlbildungen verursacht. Andersherum scheiden laut dem Mediziner im Tierversuch Medikamente aus, die für den Menschen nützlich sein können: „Aspirin würde heute nicht mehr zugelassen werden, weil Tiere es nicht vertragen. Zur Zeit der Markteinführung gab es noch nicht die Vorschrift, dass alle Arzneimittel vorher an Tieren getestet werden müssen.“

Deshalb sieht Hirsch alle Anträge, die von Forschern der Medizinischen Fakultät gestellt werden, sehr skeptisch. Er spricht sich dafür aus, Verfahren wie Computersimulationen und Arbeit an Zellkulturen auszubauen und zu verfeinern. Dass dies in Zukunft geschehen wird, gilt als sicher. Dafür gibt es neben ethischen auch finanzielle Motive. Ein Zuchtpaar manipulierter Mäuse im Tierhaus kostet bis zu 100 000 Euro.

Interview mit Tierschützern zu dieser Thematik unter <http://campus.lvz-online.de>

### WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

## Entspannen unter dem Karl-Heine-Bogen

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Im Sommer ist es am Karl-Heine-Kanal reizvoll, die Wege daran entlang sind grün und friedlich. Weiden und Schilf säumen die Uferböschung am Karl-Heine-Bogen im Stadtteil Plagwitz, Seerosenblätter schwimmen auf der Oberfläche. Mütter sitzen mit ihren kleinen Kindern auf der Wiese und auf dem Holzsteg am Wasser hat es sich ein Pärchen gemütlich gemacht. Das künstlich angelegte Gewässer windet sich von hier aus weiter durch Lindenau.

Stefan Oehme, Museologie-Student an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur, hat an diesem Ort einen Lieblingsplatz gefunden: An



Museologie-Student Stefan Oehme am Karl-Heine-Bogen.

Foto: Ulrike Sauer

den breiten Betonpfeiler gelehnt, im Schatten auf dem steilen, gepflasterten Hang, nur einige Meter vom Stelenhaus entfernt – hier sitzt er am liebsten. „Der Blick ist einfach faszinierend,

man sieht den ganzen Bogen der Brücke, den Kanal und da ist ein Fischreier!“ Er starrt auf den grauen Vogel im Wasser, der einen kleinen Fisch den langen Hals hinunterschlingt.

Ulrike Sauer